

Franz Baron Nopcsa †

(3. Mai 1877—25. April 1933)

Sicherlich war der gelehrte Magnat ein Ungar mit jeder Faser seines Wesens, mit seiner herzwarmer Offenheit, mit seiner Anlage zum Weltmann, die in seinem Gesellschaftskreise sowie im Verkehr mit den Fachgenossen vieler Länder und auf vielen Reisen zu voller Entwicklung kommen konnte; dennoch durften wir ihn auch als den unserigen betrachten. Schon von früher Jugend an gehörte er zu den Wiener wissenschaftlichen Kreisen und auch in Wien fühlte er sich zu Hause. Nicht nur hat er seine Studien in Wien bei E. Sueß begonnen und dann auch von V. Uhlig, dem Muster eines durch Gründlichkeit schöpferischen Gelehrten, viele unschätzbare Anregung erhalten; hierher zog es ihn immer wieder und durch Jahrzehnte hat er seine ständige Unterkunft in der Spiegelgasse nicht aufgegeben. Hier suchte er Gelegenheit nach Meinungsaustausch im persönlichen Verkehr und in den Sitzungen der wissenschaftlichen Gesellschaften. Auch uns ließ er gerne teilhaben an den werdenden Ergebnissen seiner Arbeiten, an neuen Gedanken und an allerlei Plänen und Entwürfen, die seinen lebendigen Geist beständig in Anspruch nahmen.

Der Erinnerung an seine wissenschaftliche Persönlichkeit gelten vor allem die nachfolgenden Worte. Sie können beim Gegenständlichen nur wenig verweilen.

Dem Schüler am Wiener Theresianum haben die bemerkenswerten Funde fossiler Saurierreste auf dem väterlichen Grundbesitze in Szentpéterfalva in Siebenbürgen einen ersten Einblick eröffnet in den reichen Inhalt der vergangenen Erdgeschichte. Sie haben seinen Studieneifer entzündet und sind bestimmend geworden für eines der beiden Hauptgebiete seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Aus der Beschreibung der sehr ergiebigen siebenbürgischen Funde gelangte er in das Studium der gesamten

fossilen Reptilienwelt. Gleichsam ein Gegengewicht dazu bildete das zweite Gebiet seiner Forschertätigkeit, seine feldgeologischen Arbeiten. Es kennzeichnet seinen Tatendrang, daß er sich hiefür den in jeder Hinsicht entlegensten Winkel von Europa, das schwer zugängliche Albanien, auserwählt hat, das für die Geologie, Geographie und Völkerkunde am meisten Neues von allen Ländern Europas zu bringen vermochte. Von diesen gegenständlichen Ausgangsgebieten ist er zu immer weiter ausgreifenden Theorien und Hypothesen gelangt.

Schon der Zweiundzwanzigjährige hat mit dem ersten Teile der „Beschreibung der Dinosaurierreste aus Siebenbürgen“, in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Wien, einen Grundstein geformt und niedergelegt für den späteren, reich gegliederten Gedankenbau. Die im Laufe von 25 Jahren in Abständen erscheinenden Bände mit systematisch deskriptiver Arbeit bilden gleichsam die tragenden Pfeiler, über denen aus von vielen Ländern her zusammengetragenem Wissensstoffe das kühne Bauwerk der Gedanken ersteht. Wie sehr er bestrebt war, das ganze Stoffgebiet festzuhalten und zu beherrschen, zeigten die sehr umfangreichen Bände mit Ausschnitten, Skizzen und Auszügen, die er aus der Literatur und an den Objekten in den größeren Museen Europas gesammelt und niedergelegt hat.

Es erübrigt sich hier, die lange Reihe kritischer Vergleiche an Saurierresten in verschiedenen Sammlungen aufzuzählen, die im Laufe der Jahre in verschiedenen, auch englischen, französischen und rumänischen Zeitschriften, erschienen sind.¹⁾ Eine gründliche Beherrschung des ganzen Gebietes offenbart überdies in einer Reihe zusammenfassender Arbeiten: Synopsis und Abstammung der Dinosaurier (1901), Zur Systematik der Dinosaurier (1917), Die Familien der Reptilien (1923), The genera of reptiles (1928). So nimmt er lebhaften Anteil an den Fortschritten dieser Wissenszweige und an dem sich allerdings rasch selbst überholenden Ausbau der Systeme. Sein Eigenstes tritt erst voll zutage in den Gedanken über Anpassung und Entwicklung; besonders gerühmt wird er als der Anreger einer Betrachtungsweise, die als „Paläophysiologie“ zur besonderen Wissenschaft erhoben werden soll.

¹⁾ Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften von F. Nopcsa gab K. Lambrecht in der Paläontologischen Zeitschrift, Bd. 15, Berlin 1933, S. 214.

Zum Ersten gehört die freilich stark umstrittene „running proavis“-Hypothese, die besagt, daß das Flugvermögen der Vögel nicht von baumkletternden, sondern von zweibeinig laufenden Vorfahren erworben worden ist; mit Berufung darauf, daß bei den arbikolen Tieren der vierte, bei den Terrestren aber zumeist der dritte Finger der längste ist.

Zum Zweiten gehören die Gedanken über die Warmblütigkeit der Pterosaurier und vor Allem die in neueren Aufsätzen vertretene Ansicht, daß der Riesenwuchs der Dinosaurier durch die besondere Ausbildung ihrer Hypophyse bedingt sei. Man kann die Besorgnis nicht unterdrücken, daß der feine Gedanke auf ein schwankendes Brett hinübergeleitet wird, wenn mit Bezug auf Beispiele von pathologischem Riesenwuchs beim Menschen auch der der Dinosaurier als pathologische Entartung bezeichnet wird. Ist es angängig von einer Störung der Gesamtphysiologie zu sprechen, wenn der unveränderte Bestand der angeblichen Merkmale der Entartung das wunderbare Gedeihen und die blühende Fortentwicklung unzähliger Stämme nicht verhindert hat? Wie konnte die angebliche „Konstitutionskrankheit“ durch ungeheure Zeiträume mit unverändertem Gesamtbilde fortgeschleppt werden und dann plötzlich und unvermittelt gleichzeitig das Aussterben aller Gruppen bewirken?

Auch L a r g e r erblickte in dieser Degeneration eine Ursache des Aussterbens dieser Tierformen.

Auch die Hornbildung pflanzenfressender Saurier und Säugtiere wird mit gewissen pathologischen Exostosen verglichen und daraus gefolgert, daß auch die Mannigfaltigkeiten der Hornbildungen der Ceratopsiden als eine Störung der die Erbllichkeit regelnden Faktoren zu deuten seien.

In der genannten inhaltsreichen Arbeit über die Familien der Reptilien schildert N o p c s a, anknüpfend an die scharf umrissene Kennzeichnung der Haupttypen und an den Entwurf eines Stammbaumes, die Evolution dieser Tiergruppe; die Darlegung wird von dem Gesichtspunkte geleitet, daß endokrine Vorgänge, zugleich als Zufalls- und als Dauerwirkungen, besonders hervorzuheben seien aus der Fülle noch rätselhafter Umstände, durch die das Lebendige nach ungleichen Zeiten des Stillstandes immer wieder zu neuem, schöpferischem Gestaltenwandel getrieben wird.

Ähnliche geistige Gestalt gewinnen seine Arbeiten auf dem zweiten, methodisch so verschiedenem Arbeitsgebiete, dem der Geologie. Auch hier gesellt sich zu der höchst wertvollen, aufbauenden Beobachtung das Streben nach weiter ausgreifenden und freier beweglichen Gedankenverbindungen. Großes Verdienst hat sich Nopcsa erworben durch die Aufklärung der Geologie des nördlichen Albanien. Er hat sie in einem umfangreichen Bande eingehend dargestellt (*Geologica Hungarica* 1929). In einer Reihe von Aufsätzen hat er den Stil des Großschollendeckenbaues in den benachbarten Teilen der Dinariden dargelegt. In dem Halbfenster von Skutari, das von ungleich weit vorgetriebenen Decken beiderseits begrenzt ist, erlangt der Deckenbau gesteigerten Ausdruck. Der sogenannte „Albanische Knick“ an dieser Stelle bedeutete für Nopcsa aber nicht die Trennung oder Scharung von zwei Gebirgsbögen, der Dinariden und der Helleniden; nach seiner Ansicht formt allein die maximal westwärts gerückte Überschiebung den Gebirgsrand zum einspringenden Winkel. Weiter im Innern erstreckt sich der bedeutsame Drinbruch weiter nach Süden. Er begrenzt, wie Nopcsa 1930 ausführte, ein östliches, älteres, z. T. paläozoisches Gebiet von dem westlichen Deckschollenlande, das überdies durch Querstörungen noch weiter gegliedert ist.

Vollends in das Gebiet der synthetischen Tektonik führt die Studie „Zur Geschichte der Adria“ (1932). Um zu zeigen, daß die Adria nicht eine einfache Geosynklinale sei, sondern ein „kratogener Sporn des Sial“, der mit Klippbewegung gegen W teilweise untergetaucht ist, werden außer den geologischen, auch Belege aus dem Gebiete der Tier- und Pflanzengeographie, der Lehre von der Isostasie und Wahrnehmungen über die Verbreitung der Erdbeben herangezogen.

Mit ganz besonderer Schärfe ist Nopcsa der Oszillations-Theorie von E. Haarmann entgegengetreten.

Den kühnsten Gedankenschritt auf dem Gebiete der synthetischen Tektonik und zugleich die auserlesenste Probe seiner wissenschaftlichen Ideenbildung, hinterließ er uns in dem letzten Aufsatz, den er kurz vor seinem Tode, am 16. März 1933, der Schriftleitung des Zentralblattes für Mineralogie eingereicht hat. Die „Notizen über die Großtektonik der Erde“ bieten wieder in knapper Form gleichsam ein Gedankendestillat, das aus recht verschiedenen Ingredienzen, aus Ergebnissen ver-

schiedener Forschungsrichtungen, gewonnen worden ist. Der Grundgedanke ist eine Abwandlung von Wegener's Hypothese der gleitenden Kontinente. In den beiden, die Erde umspannenden Faltungsgürteln wäre eine Wirkung einer Änderung der Erdrotation auf die äußeren Erdschalen zu erkennen. Die meridionalen Inselgirlanden werden einer nach Ost gerichteten Kraft zugeschrieben. Eine Rotationsverzögerung in nachjurassischer Zeit verschob die Faltungsgürtel der äquatorialen Richtung aus mittleren Breiten gegen den Äquator. Dazu kommt noch die durch Polverlagerung bewirkte Deformation des Rotationsellipsoides. Gar vielerlei wird in diesen Zusammenhängen, wenn auch z. T. nur flüchtig, berührt; darunter eine versuchte Erklärung für die allgemeineren Transgressionen und Regressionen, das rhythmische Pendeln der Erdachse auf einem Meridian, die antipodischen Einbrüche im äquatorialen Faltungsgürtel, das Aufreißen des Atlantik gegenüber der Mondablösungsnarbe im Pazifischen Ozean, die Polflucht des aufgespaltenen Salz und die Verbreitung der Meere zur Karbonzeit; unter anderem verdient wohl vom Standpunkte der Wegener'schen Hypothese die Annahme einer Drehung der Kontinentalschollen, insbesondere Australiens, während des Abgleitens vom Pole, besondere Beachtung.

Wagemut und Unternehmerfreude sind allenthalben in seinen wissenschaftlichen Gedanken wahrzunehmen. Sie haben auch seinen ganzen Lebenslauf geleitet. Das Verlangen, sein Leben mit auserlesenem Erleben zu erfüllen, hat ihn in das wilde Felsenland geführt, das den allgemeineren Wandlungen der Kultur durch viele Jahrhunderte entzogen geblieben war. Während vieler Fahrten im Laufe von zwölf Jahren war er bei den tapferen Bergstämmen Albaniens völlig heimisch geworden und mit dem Stamme der Merditen in Blutbrüderschaft getreten. Nicht nur auf die Geologie, auch auf die sonstige Erforschung des Landes, auf die Geographie, insbesondere auch auf die Volkskunde, auf die Sprache und ihre Dialekte war seine beobachtende Aufmerksamkeit gerichtet. In seinen umfangreichen Tagebüchern waren, wie es der Zufall mit sich bringt, die Anmerkungen über die verschiedenartigsten Gegenstände aneinandergereiht. Sie lieferten die Grundlage für seine zahlreichen Schriften zur Albanologie.

Immer mehr auf politisches Gebiet verschob sich seine Tätigkeit während des Weltkrieges. Seine Bekanntschaft mit allen Balkanländern kam hier zur Verwertung. Auf der einen Seite leistete er als Spion in gefährlichen Grenzgebieten in der Verkleidung eines rumänischen Hirten seinem Vaterlande wertvolle Dienste; auf der anderen Seite ist er als Prätendent für den Thron von Albanien gegen den Fürsten von Wied genannt worden. Das Jahr 1925 brachte seine Ernennung zum Direktor der Ungarischen Geologischen Landesanstalt als Nachfolger Ludwig von Loczys. Erfüllt von Plänen für die Neugestaltung des Aufnahmsdienstes hat er das verantwortungsreiche Amt angetreten. Aber die Bindung an den Amtsdienst war anscheinend seinem freier strebenden Wesen nicht angemessen und die Zeit seines Direktoriums ist eine Episode geblieben.

In langandauernder Krankheit bewährte sich am zähesten die unbezwingbare Spannkraft seines Geistes. Zu einem Leiden, das er sich in Jugendjahren durch Überanstrengung erworben hatte, waren noch die unglücklichen Folgen eines Attentates gegen seine Person in Siebenbürgen gekommen. Aber die Jahre der erzwungenen körperlichen Ruhe auf dem Krankenbette machen sich kaum bemerkbar in der fortlaufenden Liste seiner Arbeiten. Auch im Bette liegend, unterhielt er den Besucher mit gewohnter, anregender Lebhaftigkeit.

Es war zum freudigen Erstaunen seiner Freunde, als er im Jahre 1932 wieder in voller Motordreß erschien, eben im Begriffe, noch eine ausgedehnte Fahrt auf dem Motorrad durch die Alpen und durch den Apennin anzutreten.

In einer Sitzung der Geologischen Gesellschaft in Wien, anfangs März des Jahres 1933 entwickelte er, anlässlich einer Diskussionsbemerkung, lebhaft und eindringlich wie immer, eine neue Theorie über die Wirkung des Luftdruckes auf die Verteilung der Erdbeben in steigenden und sinkenden Schollen des Apennin.

War es ein Aufbäumen gegen die erzwungene Einschränkung seiner stets jugendlichen Tatenfreude, das ihn dazu trieb, am 25. April des Jahres 1933 dem Kampfe mit dem rebellischen Körper selbst ein gewaltsames Ende zu bereiten? Es bleibt sein Geheimnis.

Nopcsa gehörte zu einem Forschertypus, der nicht nur mit Sorgfalt schöpft und hebt aus der Tiefe des noch Unbekannten, sondern auch mit kühnerem Griffe, stöbernd den Untergrund aufwirbelt und manches verheißungsvoll im Lichte aufblitzen läßt, das noch nicht am sicheren Ufer dauernd gestapelt werden kann. Von manchen der Gedankensplitter wird erst die Zukunft lehren, ob sie zu Erkenntnissen ausreifen können. Aber gerade auch diesen Forschertypus kann die Wissenschaft für ihr lebendiges Gedeihen nicht entbehren.

Die ihn näher gekannt haben, stehen unter dem nachwirkenden Eindrucke seiner Persönlichkeit. Das plötzliche unerwartete Ende des schwungvoll impulsiven Lebens erfüllt sie mit Trauer. Was er in seinen Schriften festgelegt hat, ist dazu bestimmt, in der Stille fortzuwirken.

Franz E. Sueß.
